

George Meredith über die Frauen

Autor(en): **Meredith, George**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernährung zu greifen, dass es als ein fast unerhörter Luxus erscheint, will eine Arbeiterfrau ihrem Kinde diese erste Mutter-sorge angeeignet lassen. Doch hat sich in den Anschauungen ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Trotzdem Industrie und Wissenschaft alle Mühe darauf verwandten, ein Nährmittel zu finden, welches imstande wäre die Muttermilch wirklich zu ersetzen, trotzdem die Reklame sich anstrengt, die Menge glauben zu machen, das Ziel sei erreicht, wissen wir heute besser als früher, dass wir hievon weit entfernt sind. Die Erforschung der feinen und feinsten Zusammensetzung der Milch und speziell des Baues ihrer einzelnen Bestandteile ist soweit gediehen, dass es uns heutzutage geradezu unmöglich erscheint, einen solchen Ersatz überhaupt zu finden. Die Kunstprodukte, alle Kindermehle etc., wie verschiedenartig ihre Zusammensetzung auch sein möge, ob sie auch mit höchsten Lobpreisungen angekündigt werden, fallen zum voraus ausser Betracht, da sie etwas ganz Anderes sind als die Muttermilch. Viel ähnlicher ist dann schon die Tiermilch; aber wir haben einsehen gelernt, dass auch die Arten der Tiermilch nicht nur im Mengenverhältnisse der einzelnen Bestandteile zu einander sich unterscheiden, die einzelnen Bestandteile selbst, so viel Ähnlichkeit ihre chemische Beschaffenheit auch zeigt, sind doch in ihrem feineren Bau durchaus verschieden, je nach dem Tier, von dem sie stammen. Tier- und Menschenmilch scheinen so bis ins feinste angepasst den Bedürfnissen des jungen Geschöpfes, für das sie die Natur bestimmt hat. Die Muttermilch lässt sich daher auch nicht durch die Milch irgend einer Tierart ersetzen, ohne dass das Kind dadurch in seiner Gesundheit bedroht würde.

Zwar werden Sie mir sogleich entgegen, ganz so, wie ich die Sache schildere, könne sie sich unmöglich verhalten; denn Ihnen allen ist eine grosse Zahl Kinder bekannt, die künstlich genährt wurden und doch zu grossen und gesunden Menschen heranwuchsen. Das ist ganz richtig. In gewissem Masse hat der kindliche Verdauungsapparat die Fähigkeit, auch andere Nahrung als die ihm von Natur bestimmte auszunützen; aber diese Fähigkeit ist offenbar sehr verschieden, wir können sie nie zum voraus berechnen, und auch da, wo sie vorhanden ist und zu Nutze gezogen wird, bringt doch die künstliche Ernährung Gefahren, welche der Ernährung mit Muttermilch nicht anhaften. Ja es scheint geradezu, dass die Muttermilch gegen verschiedene Krankheiten gewisse Schutzstoffe in sich schliesst. Natürlich ist das nicht so zu verstehen, dass der Säugling an der Mutterbrust nun zum vornherein vor jeder Gefahr gefeit sei. Es ist Ihnen aber bekannt, dass kein Alter eine so grosse Sterblichkeitsziffer aufweist, wie das erste Lebensjahr, und es ist keine Frage, dass der Darmkatarrh der Säuglinge hiebei der ausschlaggebende Faktor ist. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung wird immer wieder die Tatsache angeführt, dass während der Belagerung von Paris im 70er Kriege weniger Säuglinge starben als sonst, weil die Mütter gezwungen waren, ihre Kinder selbst zu stillen, da alle andern Hilfsquellen fehlten. Die Lebensverhältnisse aber waren gewiss gerade in dieser Zeit nicht besonders günstige zu nennen.

Vielleicht scheinen Ihnen diese Erörterungen nicht zum Thema gehörig. Dann bitte ich Sie um Entschuldigung. Immerhin ist die natürliche Ernährung auch wichtig zur Bekämpfung der Rhachitis, die, wie wir sahen, in ihren Folgen bei der Geburt sich sehr unangenehm bemerkbar machen kann. Es ist auch sicher, dass das Stillgeschäft auf die Mutter selbst für die Rückbildung der Organe eine günstige Wirkung hat.

(Schluss folgt.)

George Meredith über die Frauen.

Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers drucken wir aus „Die Dichtungen George Merediths“ von Eugen Frey nachstehenden Abschnitt ab, der das Verhältnis des englischen Dichters zu den Frauen bespricht.

Zu den freudenspendenden Elementen auf Erden gehören auch die Frauen. Sie werden aber von den Herren der Welt nicht immer richtig behandelt und lehnen sich zuletzt auf. *A Ballad of fair Ladies in revolt* wendet sich gegen die schalen Einwürfe und Sophistereien, womit die Männer die Emanzipationsbestrebungen der Frauen bekämpfen. Der bald stille, bald brutale, aber unaufhörlich vor sich gehende Kampf der Geschlechter,

That great duel of Sex, that ancient strife,
Which is the very central fact of life!

hat M. mehr als irgend ein anderes Problem beschäftigt. Er bildet den wichtigsten Teil seiner zahlreichen Romane, und die darin geäusserten Ansichten müssen wir zur Erklärung dieses schwierigen Gedichtes heranziehen.

Die Männer kommen bei M. gewöhnlich schlecht weg. Er findet sie weibisch und sentimental. „Sentimentalisten sind die, welche geniessen wollen, ohne die unermesslichen Verpflichtungen für das Getane auf sich zu nehmen.“ Sie missverstehen die eigenen Gefühle, geben ihnen schöne und falsche Namen und deuten die Regungen ihres Blutes als himmlische Inspirationen. Einen Faktor im Leben missversteht der Mann mehr als irgend etwas anderes — die Frau. Er will nicht die Frau mit ihren Anlagen und Bedürfnissen sehen, sondern sie zwingen, einer Vorstellung zu genügen, die er von einem dienstbaren Wesen hat. Selbständigkeit und Unabhängigkeit nimmt er für sich in Anspruch; der Frau weist er im allgemeinen eine untergeordnete Stellung an. Daher nennt M. die Männer Türken, Tyrannen, feige Eroberer, die durch ihre Sinnlichkeit den Körper entweihen, die Seele erniedrigen und die Willenskraft abschwächen. „Das Schimpfen der Männer über die Frauen beweist den Hass gegen die Natur. Die Männer, welche die Natur hassen, sind von Sinnen. Die Frauen und die Natur sind eng beisammen. Wenn es ziemlich gewöhnlich ist, die Natur zu hassen und die Frauen zu misshandeln, so beginnt man zu sehen, warum die Welt so verrückt ist. . . . Man muss eine Frau haben, die man achtet, die notwendige zweite Schale der menschlichen Wage. Ohne sie haben wir kein Gleichgewicht. Es ist der Tanz ins Verderben, wenn wir keine ehrbare Verbindung mit den Frauen haben.“

In der psychologischen Darstellung der Frau übertrifft M. an Feinheit und Gründlichkeit sogar Browning, der bisher als der beste Kenner des weiblichen Herzens gegolten hat. Er hat eingehender über sie geschrieben als irgend ein Schriftsteller und dabei mit der konventionellen und traditionellen Behandlung der Frau vollständig gebrochen. Manchen scharfen Ausspruch hat er über sie getan und sie nicht geschont mit seinem Tadel. Und doch haben die Frauen noch selten einen so ritterlichen Verteidiger gefunden. Was er zu ihnen redet, ist Vernunft und nicht Gefühl. Er lehrt sie sich selbst kennen, und zeigt ihnen ihre starken und schwachen Seiten; er stellt sie in die Wirklichkeit hinein und lehrt sie, dass im Kampfe Vernunft und Mut die einzigen Waffen sind, die sich nicht gegen sie kehren. Er zeigt ihnen einen grossen Irrtum, in dem sie befangen sind. In Kampfe wird die Frau das Opfer des Egoismus des Mannes; aber ihre Niederlage, die immer die des Schwächern vor dem Stärkern ist, wird nicht mehr brutal zugestanden wie früher, sondern verschleiert, weil die Frauen sich einbilden, sie hätten es verstanden, den Mann zu zähmen. Dieser scheinbare Sieg ist in M's Augen noch eine traurigere Niederlage als die erste, weil die Frau zugleich das Opfer und die Mitschuldige an ihrer Niederlage ist. Damit hat M. gegen die liebsten Anschauungen der englischen Gesellschaft einen unbarmherzigen Streich geführt, der einen Wendepunkt in der Entwicklung des Romans bedeutet. Unter

dem Einfluss der langjährigen Regierung der Königin Viktoria hatte sich in der englischen Welt eine moralische und sentimentale Strömung ausgebildet, welche mit ihrer Fadhheit die herrschende Brutalität des Materialismus verdeckte. Es hatte sich auch ein fader Frauentypus herausgebildet, dessen geschwornen Feind M. von Anfang an war. Als Realist stellt er uns die Frauen dar, wie sie sind. Er gibt uns aber auch seine Auffassung von dem, was sie sein sollten und sein möchten. Seine Romane enthalten eine wahre Musterkarte von allen möglichen Typen: die Frau in ihrer schüchternen Unterwürfigkeit, in ihrer Unfähigkeit für die Freiheit und Unabhängigkeit, in ihrer unentschlossenen Anpassung an den Geschmack und die Forderungen des Mannes. An ihrer gegenwärtigen Lage wird unsere Zivilisation als eine lahme, ungenügende Halbzivilisation be- und verurteilt. Solange man ihnen die Unabhängigkeit verweigert, ihnen nicht gestatten will, dass sie als Wesen mit eigener Meinung und Denkweise, als selbständige Gefährtinnen neben dem Mann stehen, werden sie bleiben „the daughters of the sex born mutable and explosive.“ „Man verwundere sich ja nicht über ihre Launen und Streiche; denn wenn man einen Vulkan künstlich zumacht, darf man über einen Ausbruch nicht erstaunt sein. Gebt die Tyrannei auf, d. h. ändert eure Forderungen und euren Geschmack, schätzt sie nicht länger wegen ihren schmückenden, sondern nützlichen Eigenschaften, so werden sie Charakterstärke erlangen. Weckt ihr Selbstvertrauen, gewährt ihnen die Freiheit, sich auszuwachsen, lasst sie tätigen und intellektuellen Mut fassen, so werden sie bald das goldene Zeitalter einer gesunden und ganzen Zivilisation herbeiführen.“ Eine seiner Heldinnen sagt: „Es ist der Fehler unserer Erziehung; wir haben etwas vom Hasen in uns, wenn die Hunde zu bellen anfangen; die Mutigsten und Besten unter uns sind immer bereit, zu fliehen.“ Nach M. sind jetzt die Frauen Geschöpfe, die wie Wild von den Männern gejagt werden. Für die, welche das nicht fühlen oder gar Vergnügen an ihrer Unterwerfung empfinden, die es nicht einmal merken, dass sie in Gefangenschaft sind, hat er offene Verachtung. Die ihren Pascha anbetenden Frauen und die jungfräulichen Gimpel mit ihrer Maske der Unschuld und Unwissenheit, welche man als echt weiblich zu bezeichnen pflegt, liebt M. nicht. Wenn sie Heldinnen sein wollen, wirkliche und selbstbewusste Frauen, so müssen sie Charakterstärke besitzen und leidenschaftlicher Liebe fähig sein. Dieselben zwei Eigenschaften soll auch der Mann besitzen. Dann werden die zwei Geschlechter im Kampf ums Dasein einander helfen können, weil sie sich gegenseitig richtig verstehen. Diese Hauptforderung wird nach M's Ansicht selten erfüllt. Die Männer leben nur dem Erwerb und Genuss; die Frauen werden zur Feigheit des Denkens und Handelns erzogen und haben Zeit ihres Lebens zu leiden unter den Fehlern der Erziehung, die sie verhindert, Charakter und Mut zu bekommen, was allein es ihnen möglich machen würde, sich gleichberechtigt neben den Mann zu stellen. An dieser falschen Erziehung tragen die Matronen einen Teil der Schuld, weil sie den Wünschen der Männer entgegenkommen; dadurch machen sie sich zu Mitschuldigen der Männer. Deshalb fordert M. für die Mädchen eine andere Erziehung und ein weniger enges, unabhängigeres Leben, sowie das Recht, sich auf das Leben vorzubereiten durch die Lehren des Lebens selbst. Eindringlich verlangt er, dass sie mehr als bisher an sich selbst arbeiten sollen, um auch geistig neben dem Mann bestehen zu können.

Their sense is with their senses all mixed in,
 Destroyed by subtleties these women are!
 More brain, O Lord, more brain! or we shall mar
 Utterly this fair garden we might win. I. 50.

M. schildert mit Vorliebe Frauen, die zu denken anfangen, die tastend und schüchtern zur klaren Einsicht ihrer Lage kommen und sich gegen die Gesetze der Männer aufzulehnen beginnen; Frauen, die sich ihres Geschlechtes fast schämen, weil sie merken, dass sie keinen Schritt tun können, ohne Sklavinnen zu werden; Frauen, die gegen die Gitter ihres Gefängnisses schlagen

und es wagen, über das wirkliche Leben nachzudenken; Frauen, die wissen, dass sie vom Moment an, wo sie denken, d. h. aufhören, die ihnen gebotenen Ideen anzunehmen, die Welt gegen sich haben, die aber moralisch und intellektuell so ausgerüstet sind, dass sie den Kampf aufnehmen können, ohne wie bisher zu den Waffen des Schwächern, zur List und Lüge, greifen zu müssen. „Das sind ihre defensiven Waffen, und sie gehören ihr ebenso legitim und ehrbar wie der männliche Gebrauch der Faust dem stärkeren Geschlecht.“ Mutige, freie, denkende Frauen! Das ist eine zweite wichtige Tatsache in der Entwicklung des englischen Romans und M's Verdienst. Statt der gewohnten puppenhaften Romanheldinnen mit wenig oder keinem Gehirn, höchstens guten Herzen und sentimental Seelen denkende Frauen! Nicht mehr die schmachtenden Wesen, deren Wasserwerke durch den geringsten Anstoss zum Überfließen gebracht werden, sondern stolze, geistig freie Naturen, ungezähmt und unzählbar!

„Die Frau wird das letzte sein, das der Mann zähmt.“ Mit diesem oft zitierten und fast ebenso oft missverstandenen Worte gibt M. einfach seiner Beobachtung Ausdruck, dass die Frau natürlicher geblieben ist als der Mann, weil sie der Natur näher geblieben ist. So wenig wie die Natur Zwang verträgt, so wenig kann es auf die Länge die Frau. Darum fordert er, man solle endlich aufhören, sie in ihrer freien Entwicklung durch Vorurteile und ungerechte soziale Gesetze zu hindern. Schon vor einigen Dezennien hat M. dieser Überzeugung Ausdruck gegeben, und mutig hat er mit der ganzen Macht eines insurgenten Propheten an den Ehegesetzen gehämmert; aber man hat nicht auf ihn gehört. Er war seiner Zeit eben zu weit vorausgeilt. Erst in der Gegenwart beginnen viele dieser Ideen Fuss zu fassen; daher bringt die jüngere Generation dem grossen Denker mehr Verständnis entgegen.

Zur geistigen Minderwertigkeit der Frau.

So lautet der Titel einer Auslassung in der letzten Nummer der Frauenbestrebungen, worin eine Frau I. H. den Ausspruch, es fehle der Frau an Genialität, bekämpft.

Ich erlaube mir, ein paar Bemerkungen zu diesen Erörterungen zu machen.

Schon der Titel gefällt mir nicht recht, ich finde ihn nicht präzise. Wenn man von geistiger Minderwertigkeit spricht, so versteht man doch darunter einen gewissen Mangel an Intelligenz, an Verstandeskräften. Nun wird niemand behaupten wollen, dass es der Frau im ganzen an Verstand, an Urteilskraft, an rascher Auffassung gebreche, dass sie in diesen Dingen dem Manne untergeordnet sei. Etwas anderes ist es, wenn man ihre Genialität in Zweifel zieht. Unter Genie verstehe ich die schöpferische Phantasie, die Gabe der originellen Erfindung. Dass diese uns Frauen nicht in dem Masse eigen ist wie dem Manne, kann man doch ehrlicher Weise nicht bestreiten. Und weshalb etwas bestreiten, dessen wir uns doch nicht zu schämen brauchen? Ich denke, so gut wie die körperlichen, können auch die Geistes- und Charaktereigenschaften der beiden Geschlechter verschieden sein, ohne dass man von Inferiorität des Einen zu sprechen brauchte.

Den logischen Zusammenhang zwischen bestrittener oder zugestandener Genialität der Frau und unserm „Kampf ums Recht“ kann ich auch nicht herausfinden. Wofür kämpfen wir denn? Doch um Dinge, die uns das Männergeschlecht gewähren soll und gewähren kann: um gleiche Bildungsmöglichkeiten, gleiche Berufsfreiheit, gleiche Bezahlung für entsprechende Leistungen, gleiche politische Rechte usw. Einiges davon haben wir schon erreicht, das andere wird nach und nach folgen, dessen bin ich gewiss. Was nützte es uns aber, wenn auch der Mann uns Genialität zuerkennen wollte, wenn sie tatsächlich nicht in